

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 18

Rubrik: Das Dokument

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lang, während ich mich ‚um Gegenseitigkeit‘ bemühte, gab Hptm. Kotschetkow mir monatlich ein Päckchen Tee mehr (im ganzen 3 Päckchen). Aber dann wurden wir von den Zellengenossen ertrappt und mit Schimpf und Schande verjagt. In einem Kriminellen-Lager hätte man darüber hinweggesehen, nicht aber unter Politischen. Danach sass ich nicht mehr mit anständigen Politischen, und sobald ich den Zugang zu ihnen verloren hatte, hörte meine bezahlte Beziehung zum KGB auf.»

In den Zonen des strengen Regimes, wo der Handel durch die frei angestellten Mitarbeiter des Lagers ein übliches Phänomen ist, kriegen Spitzel zusätzliche Lebensmittelpakete von Verwandten, maskiert als angeblich «illegale» Pakete, die via Freie überreicht werden. Solche Sendungen erhielt seinerzeit einer der leistungsfähigsten Denunzianten der 17. und 19. Lagerabteilung Mordwinien, F. F. Klimenko, regelmässig.

Auch mit Geld wird bezahlt. Manchmal (und ausschliesslich in Lagern) ganz direkt, häufiger (und im Gefängnis immer) durch Gutschreibung auf das persönliche Konto, angeblich als Geldsendung von Verwandten. Es ist uns nicht bekannt, dass es feste Ansätze gäbe. In den von uns untersuchten Fällen wurden durchschnittlich alle zwei Monate 25—30 Rubel überwiesen. Jede Auszahlung quittiert der Denunziant, und zwar mit seinem Agentennamen.

Die wirksamste Form der Bezahlung besteht je-

doch darin, vorzeitige Entlassung zu versprechen. Dies veranlasst den Denunzianten, besonders energisch zu arbeiten. Allerdings hält man das Versprechen nur selten ein, denn für das KGB ist es unvorteilhaft, sich von einem Mitarbeiter zu trennen, der gut arbeitet. Bekanntgewordene Fälle vorfristiger Entlassung betreffen stets enttarnte (und daher unnütze) Denunzianten (F. F. Klimenko erhielt von seinen fünf Jahren 8 Monate nachgelassen; W. K. Belochow brauchte von seinen fünf Jahren gar nur 2 Jahre und 9 Monate abzusitzen). Dennoch fachen solche Beispiele den Enthusiasmus der anderen Denunzianten an.

Reguläre Arbeitsverpflichtung

Jeder angeworbene Denunziant muss eine regelrechte Arbeitsverpflichtung fürs KGB unterschreiben. Sonst wird einer «nicht berücksichtigt», das heisst nicht bezahlt. Die Verpflichtung wird ganz von Hand geschrieben (nicht auf einem Formular) nach einem bestimmten Muster, das übrigens leicht variiert wird. Gleichzeitig wird ein Extrablatt über die Wahl des Agentennamens unterzeichnet. Als Agentennamen wählen die Tschekisten in Mordwinien gewöhnlich andere Familiennamen aus, während der Hauptmann Obrubow von Wladimir poetische Decknamen von der Art «der Furchtlose» vorzieht. Das ist ein fiktives Beispiel; die echten Decknamen können wir vorläufig nicht nennen.

Die Denunziationen sollten auch schriftlich un-

terbreitet werden. Offenbar ist das für die Rechenschaftsablegung wichtig; dagegen ist uns kein Fall bekannt, in dem man einen arbeitsunwilligen Spitzel mit solchen Belegen erpresst hätte.

Ausser Denunziationen operativen Inhalts (über Aktionen in Vorbereitung usw.) gibt es in letzter Zeit ein Interesse für Denunziationen «allgemeiner Art»: über Stimmungen ganzer Polithäftlings-Gruppen, sogar ohne konkrete Namen (z. B. der Zionisten, der orthodoxen Gläubigen, der Demokraten usw.). Solche Denunziationen verlangte und erhielt z. B. W. K. Belochow.

Gewöhnlich raten die KGB-Mitarbeiter den Denunzianten dazu, sich an Gemeinschaftsaktionen zu beteiligen (was es ihnen erlaubt, sich zu maskieren), obschon sie Initiativen ihrerseits nicht gutheissen. Ebenfalls gefördert wird das Führen provokanter Gespräche antisowjetischen Inhaltes. Die einzige bekannte Ausnahme ist Hauptmann Obrubow von Wladimir, der versuchte, den Denunzianten zur Pflicht zu machen, ihre Kameraden «im Geiste der sowjetischen Erziehung zu beeinflussen». Dieser Versuch war nicht von Erfolg gekrönt.

In den letzten Jahren haben die Polithäftlinge eine Reihe von Massnahmen für die Enttarnung und Entschärfung des Denunziantennetzes getroffen. Einige davon haben sich als recht wirksam erwiesen. Natürlich wollen wir sie nicht preisgeben. ■

Das Dokument

Denunziantenprozess für Pjotr Wins

Dem ukrainischen Bürgerrechtler Pjotr Wins, der sich bereits im Straflager befindet, steht ein neuer Prozess bevor, organisiert auf der Grundlage von Denunziantenaussagen über sein Verhalten im KZ.

Der 23jährige Pjotr Wins, Sohn des ebenfalls eingesperrten Baptistenpredigers Georgij Wins, gehört der ukrainischen Helsinki-Gruppe an. Im Februar dieses Jahres verurteilte man ihn deswegen zu einem Jahr Freiheitsstrafe, aber nunmehr ist man offenbar entschlossen, ihn für weitere längere Zeit zu versorgen.

Der eben aus der Sowjetunion in die BRD emigrierte Philologe Igor Pomeranzew hat der Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt einen Bericht über seinen inhaftierten Freund Pjotr Wins zugestellt.

Im Februar 1978 wurde mein Freund Pjotr Wins verhaftet, Mitglied der Ukrainischen Gruppe zur Mitarbeit bei der Erfüllung der Vereinbarungen von Helsinki.

Man beschuldigte ihn damals des Parasitentums. Ich möchte nicht ausführlich über den Prozess gegen ihn schreiben, über dieses zynische Spektakel, in dessen Verlauf Dutzende von Marionetten versuchten, mit ihrem Gekreische und Geschrei die ruhige und gelassene Stimme eines

dreiundzwanzigjährigen Jungen zum Schweigen zu bringen. Ueber diesen Prozess wurde im Samisdat (Untergrundverlag der sowjetischen Dissidenten) berichtet und, wie ich hoffe, auch in der Presse des Westens. Es war auch von der vielgeprüften Familie die Rede: Pjotrs Grossvater kam in einem stalinistischen Lager um, seine Grossmutter war Lagerhäftling, sein Vater, der Baptistengeistliche Georgij Wins, verbüsst jetzt eine Strafe im Lager (bei Sakutsk in Sibirien).

Schon vor seiner Verhaftung war Pjotr Wins ständig von Mitgliedern des Kiewer KGB (sowjetischer Staatssicherheitsdienst) überwacht worden.

Im Januar 1978 ging ich mit ihm durch die verschneiten Strassen von Kiew, wobei uns ein Rudel Spitzel und zwei PKW begleiteten, die unser Gespräch mitschnitten. Als wir ein Lebensmittelgeschäft betraten, folgte uns ein Rotnäsiger, starr vor Kälte und von Angst benommen, uns aus dem Blick zu verlieren. Ohne uns aus den Augen zu lassen, verlangte er von der Verkäuferin eine Tafel Schokolade. Da lachten auch die anderen Leute, die zufällig in dem Laden waren — aus den Kiewer Geschäften ist Schokolade schon lange verschwunden. Es ist wirklich nicht einfach zu leben, wenn jede Geste beobachtet und jedes Wort mitgehört werden kann. Pjotr hatte keine Angst, so zu leben — und er lebt mit Würde und mit Mut.

Vor meiner Emigration erhielt ich zwei Nachrichten von ihm aus dem Lager, die von seiner Menschenwürde und Courage zeugten. Ich weiss, wie schwer sein Dasein im Lager ist.

Pjotr wurde dreimal von Vertretern der Lagerverwaltung — dem Fähnrich Furle und dem Oberleutnant Lirnik — geschlagen. Furle schlug ihn bei der Ausgabe der Lagerkleidung dafür, dass er angeblich zu lange für die Auswahl

seiner Sachen brauchte. Lirnik schlug Pjotr das erste Mal in seinem Dienstzimmer, dann verfolgte er ihn im Lager, verprügelte ihn dort und ergötzte sich, von den dort stehenden kriminellen Straftätern angefeuert, an Pjotrs Blut. Als sich Pjotr weigerte, den Todesstreifen um das Lager herum mit auszuheben, wurde er von Lirnik niedergetreten. Pjotr hätte es als Frevel gegenüber seinen Angehörigen empfunden, die die Folter des Lagers ertragen mussten und zum Teil noch müssen, wenn er am Aufbau einer solchen Institution mitgeholfen hätte.

Ein mächtiges und grosses Land kämpft mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen einen dreiundzwanzigjährigen. Diese Supermacht fürchtet sich vor einem Jungen.

Anfang August verliess ich Kiew. Als ich abreiste, erfuhr ich, dass Pjotr Wins ein neuer Prozess droht. Diesmal beschuldigt man ihn der antisowjetischen Propaganda innerhalb des Lagers. In der Ukraine kennt man den berüchtigten Artikel 62 des Strafgesetzbuches der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik nur allzu gut. Nach Artikel 62 kann Pjotr zu sieben Jahren Freiheitsentzug und zu 5 Jahren anschließender Verbannung verurteilt werden.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass der neue Prozess entsprechend manipuliert wird. Es macht dem KGB keine Mühe, unter den kriminellen Verbrechern im Lager entsprechende Zeugen zu finden.

Heute rief man mich aus Kiew an. In verschlüsselter Form sagte man mir in dem mehrfach unterbrochenen Gespräch, dass sich Pjotr Wins' Lage noch verschlechtert hat. Er ist in Isolierhaft gekommen und in Hungerstreik getreten. Für ihn ist aber ein Hungerstreik lebensgefährlich. Er ist magenkrank. Ein Teil seines Darms musste operativ entfernt werden. (..)

20. August 1978

Igor Pomeranzew